

Trauma

■ Lauf gegen das Trauma



Nach 25 Tagen und fast 1000 Kilometern endlich am Ziel: Die Pfarrerin Katja Hornfeck sammelte mit ihrer Aktion „Lauf-stark fürs Leben“ Spenden und machte aufmerksam auf Menschen, die wie sie selbst in ihrer Kindheit Opfer sexueller oder ritueller Gewalt geworden sind und bis heute unter einer Posttraumatischen Belastungsstörung (PTBS) oder anderen Traumafolgestörungen leiden. **Seite 3**

Migration

■ Frau und Gewalt



Um Flucht und Gewalt ging es u.a. beim deutsch-türkischen Psychiatriekongress in Hamburg. Die Situation der Frauen erfasst eine Studie, die von der Berliner Privatdozentin Dr. Meryam Schouler-Ocak (Foto) geleitet wird. Frauen fliehen demnach u.a. wegen Zwangsheirat und sexuellem Missbrauch. Viele litten während der Flucht unter Zwangsprostitution oder Arbeitsausbeutung. **Seite 5**

Organisation

■ Wie geht gute Führung?



Die Managementtrainerin und Supervisorin Gabriele Tergeist beschäftigt sich seit mehr als 20 Jahren mit dem Führen und Leiten in sozialen Organisationen und hat ihre Erkenntnisse in einem Buch zusammengefasst. Der EPPENDORFER fragte sie, was eine gute Führungskraft ausmacht, wie man eine wird – und worauf es heute und in Zukunft besonders ankommt. Auch die Frauenfrage blieb nicht außen vor ... **Seite 9**

Versuch über das Böse

■ Zwischen Pathologie und Normalität: Psychoanalytische Erklärungen menschlichen Grauens

Am Ende läuft es immer auf den gleichen Punkt hinaus: Die Freiheit, sich für das Böse zu entscheiden gehört zum Menschsein dazu. Es kann jeden erfassen, Mitläufer und/oder radikal böser Täter zu werden. Dabei ähnele die Psychodynamik des Nationalsozialismus durchaus derjenigen, die hinter der Anziehungskraft des so genannten Islamischen Staats (IS) vermutet wird, so der Psychoanalytiker Prof. Hans-Jürgen Wirth aus Gießen auf eine Frage nach seinem Vortrag „Versuch, das radikal Böse zu verstehen“. Dabei verwies er auf Jugendliche, „die hier nicht zurecht kommen“ und dort – zu Helden hochgejubelt – aus ihren Ohnmachtsgefühlen herauskämen. Wirths Vortrag war ein Höhepunkt der Herbstakademie der Deutschen Psychoanalytischen Gesellschaft in Hamburg, die sich in diesem Jahr um Verständniskonzepte für den hochaktuellen Themenkomplex Hass, Gewalt und Krieg drehte.

HAMBURG (hin). Hans-Jürgen Wirth erklärte, wie sich im Nationalsozialismus individuelle Pathologie und kollektive Prozesse so miteinander verschränken konnten, dass daraus eine breit getragene massenmörderische Diktatur wurde. Nach seinem Vortrag hob Wirth, Inhaber des Psychosozial-Verlags, hervor, dass Deutschland eine größere Bereitschaft zur intensiven emotionalen Auseinandersetzung mit der Geschichte gezeigt habe als andere Länder wie z.B. Japan – vom Historikerstreit bis zur heftigen Diskussion über das Holocaust-Denkmal. „Die Willkommenskultur hat auch etwas damit zu tun“, so der langjährige Mitarbeiter von Horst-Eberhard Richter.

Wie konnten Menschen aller Bereiche und insbesondere Ärzte zu Massenmördern werden? Diese Frage treibt bis heute die Suche nach Erklärungen an, um die Dynamiken der Ausbreitung des radikal Bösen besser zu verstehen – und vor diesem Hintergrund künftig anders handeln zu können.

Prof. Hans-Jürgen Wirth führte verschiedene Erklärungsansätze auf, um diese dann zusammenzufügen. (Vermeyntlich) gegeneinander stehen die Normalitätstheorie und die Pathologietheorie. Das spontane Empfinden, dass grausame KZ-Wächter und -Mörder doch krank sein müssten, steht der These entgegen, dass die Täter ganz normale Männer und Frauen gewesen seien. Wirth bezog sich dabei auf den US-amerikanischen Psychohistoriker Robert Jay Lifton. Dieser führte u.a. an, dass viele Naziärzte später beachtliche Karrieren

gemacht haben. Hannah Arendt prägte mit ihrer Analyse Adolf Eichmanns die Theorie von der „Banalität des Bösen“. Der Sozialpsychologe Harald Welzer beschrieb es 2005 in seinem Buch: „Wie aus ganz normalen Menschen Massenmörder werden“. Ein zentraler Aspekt der Normalitätstheorie: Die Täter „zerbrachen nicht am begangenen Verbrechen, da sie Töten zur Pflicht machten.“ Sich einer höheren Moral unterstellend, hatten sie nicht das Gefühl, unmoralisch zu sein. Ein Selbstverständnis, das dem von Scharfrichtern entspreche, so Wirth. Das Phänomen einer „Arbeit des Tötens“ und von Tätern ohne Reue oder Schuldgefühl sei auch im Zusammenhang mit dem Völkermord in Ruanda zu beobachten gewesen.

Täter ohne Reue und Schuldgefühl

Zur Pathologietheorie. Der Historiker Peter Longerich attestierte Himmler und Goebbels narzisstische Persönlichkeitsstörungen. Auch Welzer sah einzelne Sadisten unter den Nazitätern. Nach Otto Kernberg seien sadistisch-maligner Narzissmus bzw. antisoziale Persönlichkeitsstörung durch ein „rein-instrumentelles Verhältnis“ zu den Mitmenschen gekennzeichnet. Auch würden starke Loyalität zu Autoritätspersonen und Identifikation mit primitiver amoralischer Macht eine große Rolle spielen. Wirth zog im folgenden

Verbindungen zwischen dem klinischen Beschreibungskonzept der antisozialen Persönlichkeitsstörung und der Theorie der Autoritären Persönlichkeit zur Charakterisierung von Kollektiven (Fromm, Horkheimer, Adorno). Relativ wenig Personen mit autoritärem Charakter hätten eine antisoziale Persönlichkeitsstörung. Aber viele Menschen mit der Persönlichkeitsstörung seien dem Denken des autoritären Charakters verbunden (hierarchisches Denken, Konformität).

Wirth kommt zu dem Schluss, dass sich Normalitäts- und Pathologietheorie eben nicht ausschließen. Er bringt mehrere zusammen. Da wären nach Macht strebende narzisstisch gestörte Führer – mit erstaunlich gering ausgeprägtem und rein funktionalem Judenhass – getrieben „eher von Angst vor Abhängigkeit, Auflösung und Tod.“ Ferner eine „auffällige Unauffälligkeit“ eines Adolf Eichmanns als „typisches Merkmal einer narzisstischen Persönlichkeitsstörung“ („Fassade der kalten Grandiosität“).

Diese individuelle Pathologie verzahne sich mit kollektiven Prozessen. So könne eine fanatische Ideologie dazu nutzen, eigene selbstdestruktive Impulse nach außen zu verlagern. Hinzu kommt der Konformitätsdruck. Das meint: Im Bedürfnis, mit der Bezugsgruppe im Einklang zu sein, schließt sich ein einzelner dem Fanatismus der Gruppe an. Wirth spricht von einer „sekundären, induzierten“, also sozusagen von außen hervorgerufenen narzisstischen Störung, die eben auch rasch „wieder abgelegt werden“ könne, wenn die Verhältnisse anders sind.

Gesellschaftlich betrachtet sei der Nationalsozialismus zudem auf dem Boden einer narzisstischen Kränkung gewachsen (der verlorene Weltkrieg, die Wirtschaftskrise, Reparationen). „Urvertrauen wurde ersetzt durch blindes Vertrauen in den Führer.“ Rache sei an die Stelle von Trauer getreten. „Auch Mitläufer“, ganz normale Männer, „nahmen das pathologische Größenselbst in sich auf, ohne sich dessen gewahr zu werden“.



Johanna von Schönfeld auf einem Foto für die Ohrenkuss-Ausgabe „Superkräfte“ von 2013. Foto: © Martin Langhorst (www.lichtbilderlanghorst.de)

Gelandet

■ „Touchdown“ – eine Ausstellung mit und über Menschen mit Down-Syndrom

BONN (rd). Das hat es so noch nicht gegeben: In der Bundeskunsthalle Bonn – eines der besucherstärksten Museen Deutschlands – wird am 29. Oktober eine bis 12. März 2017 dauernde Ausstellung mit und über Menschen mit Down-Syndrom eröffnet. Zur Eröffnung gibt es Aktionstage mit vielen Veranstaltungen (siehe auch www.touchdown21.info).

Die Ausstellung umfasst wissenschaftliche und künstlerische Exponate

aus Archäologie, Zeitgeschichte, Medizin, Genetik, Alltagskultur, Film und bildender Kunst. In ihrer „inhaltlichen Tiefe und lebendigen Vielstimmigkeit will die Ausstellung – statt fertiger Antworten – vor allem einen Beitrag zu einer nachhaltig klügeren Debatte um gesellschaftliche Vielfalt und Teilhabe leisten“, so die Ankündigung. Die spannende Schau entstand in Kooperation mit dem partizipativen Forschungsprojekt TOUCHDOWN 21 (s. Seite 11)

AUS DEM INHALT

SYMPOSIUM		NIEDERSACHSEN	
Scham und Schuld – und ein begeisterter Vortrag ...	S. 6	Autonomie: „Zur Not die Polizei rufen“	S. 12
HAMBURG		SUCHT	
Der Begleiter: Eine Bergedorfer Institution wurde 30	S. 7	„Nüchtern“ – Betrachtungen über ein heilsames Buch	S. 13
SCHLESWIG-HOLSTEIN		ANGEHÖRIGE	
Wo es funkte: 40 Jahre Hahnknüll	S. 8	Pionierinnen in Eppendorf	S. 16
BREMEN		BÜCHER	
Vom Helfer zum Täter: Patientenmorde	S. 10	Zwischen allen Polen: Melle von Anfang bis Ende	S. 17

Cannabis Marke Eigenbau

■ Nach langwierigem Rechtsweg: Erste offizielle Behördenerlaubnis zur Cannabiszucht im Badezimmer

Hanf macht Dampf: Erstmals in Deutschland darf ein auf medizinisches Cannabis angewiesener Patient sein Hanf selbst anbauen. Das Bundesinstitut für Arzneimittel und Medizinprodukte hat am 28. September einem 53 Jahre alten Mann aus Mannheim erlaubt, in seinem Badezimmer maximal 130 Cannabispflanzen pro Jahr für den Eigengebrauch anzubauen. Der Patient leidet an Multipler Sklerose. Apotheken haben in diesem Jahr bislang deutlich mehr medizinisches Cannabis verkauft als noch im vergangenen Jahr.

BERLIN (rd). Die Bundesregierung hatte im Frühsommer einen Gesetzentwurf vorgelegt, nach dem es Hanf in bestimmten Fällen auf Rezept geben soll. Ärzte sollen ihren Patienten Cannabis-Blüten und -Extrakte verschreiben können, wenn herkömmliche

Schmerzmittel nicht helfen. Bislang wird medizinisches Cannabis nur sehr selten mit Ausnahmegenehmigung des Bundesinstituts für Arzneimittel und Medizinprodukte abgegeben, meist an Menschen mit Krebs oder Multipler Sklerose, die den Stoff dann selbst zahlen müssen.

Allerdings wächst offenbar die Nachfrage von Selbstzahlern. Apotheken haben in diesem Jahr bislang deutlich mehr medizinisches Cannabis verkauft als im vergangenen Jahr. Wurden im ersten Halbjahr 2015 noch 34 Kilogramm abgegeben, waren es laut Zeitungsberichten in den ersten sechs Monaten dieses Jahres rund 62 Kilogramm. Einer Antwort der Bundesregierung auf eine Anfrage der Linken-Bundestagsfraktion zufolge haben Apotheken seit 2011 rund 233 Kilogramm medizinisches Cannabis verkauft.

Sollten die Kosten dafür künftig von den Krankenkassen übernommen werden, erlischt die zunächst bis Sommer 2017 erteilte Selbstanbau-Ausnahmeerlaubnis für den Mannheimer MS-Patienten nach § 3 Abs 2 BtmG.

Erneut hatten zunächst höchste Richter Druck gemacht: Der Mannheimer hatte sich durch mehrere Instanzen geklagt. Sein Argument: Er müsse mo-

natlich rund 1500 Euro für sein Cannabis ausgeben. Das könne er sich nicht leisten. Im Frühjahr hatte das Bundesverwaltungsgericht die Behörde verpflichtet, „dem Kläger zu erlauben, Cannabis anzubauen, zu ernten und zum medizinischen Zweck seiner Behandlung zu verwenden“.

Mit der ersten Eigenanbau-Erlaubnis hätten gesundheitspolitische Erwägungen Vorrang vor der drogenpolitisch motivierten, grundsätzlichen Ablehnung der Selbstversorgung bekommen, heißt es jetzt in einer gemeinsamen Pressemitteilung von Gabi Gebhardt, SCM (Selbsthilfenetzwerk Cannabis Medizin), Dr. Franjo Grotenhermen (Arbeitsgemeinschaft Cannabis als Medizin e.V.) und Dr. Oliver Tolmein (Kanzlei Menschen und Rechte). Die Genehmigung hat auch Auswirkungen auf das aktuelle Vorhaben der Bundesregierung und des Bundestages, Arzneimittel auf Cannabis-Basis verschreibungsfähig und unter bestimmten Voraussetzungen für die Krankenkassen erstattungspflichtig zu machen, glauben sie. Und sollten die Krankenkassen und der Gemeinsame Bundesausschuss ihre kritische Haltung beibehalten, so bleibe Patienten nun zur Not die Möglichkeit des Selbstanbaus.

Meldungen

Schwarzmarkt für nützliches Wissen

HAMBURG. Bereiche zusammenbringen, die in der öffentlichen Wahrnehmung gemeinhin nicht zusammengehören, die „Wirklichkeit körperlicher und geistiger Behinderung“ und „kritische Zukunftsvisionen von Körper und Gesellschaft“ nämlich – darauf zielt der „Schwarzmarkt für nützliches Wissen und Nicht-Wissen“ ab, der am Freitag, 21. Oktober, um 19.30 Uhr mit halbstündigen Expertenrunden in der Hamburger Kampnagel-Fabrik startet. Das Konzept der „Mobilen Akademie Berlin“ machte bereits Station in Paris, Riga, Warschau, Istanbul, Wien, Liverpool, São Paulo, Nowosibirsk und Tel Aviv und kommt jetzt erstmals nach Hamburg. Ziel: Rollstuhlfahrer, Bio-Hacker, Cyborgs, Post-, Trans- und ParahumanistInnen und Mediziner, Prothetiker, EthikerInnen und was es nicht alles gibt ... erfinden gemeinsam mit den Gästen „eine Ethik für zeitgenössische Körper“. Das Publikum kann die Expertinnen und Experten für 30-minütige Einzelsitzungen buchen oder sich über das Schwarzradio den Gesprächen zuschalten. Der Eintritt ist frei! (Expertengespräche kosten jeweils einen Euro). Mehr im Internet unter www.kampnagel.de

Volle Grundsicherung auch für Erwachsene

BERLIN. Erwachsene mit Behinderung, die bei ihren Eltern leben, sollen künftig in der Grundsicherung den vollen Regelsatz erhalten. Das sieht der Entwurf für ein neues Regelbedarfs-Ermittlungsgesetz vor, den das Bundeskabinett beschlossen hat. Dies wirkt sich speziell für Erwachsene aus, die in Mehrpersonenhaushalten leben. Bisher galt als Maßstab für den vollen Regelbedarf (Stufe 1), dass ein eigener Haus-

halt geführt wurde, was bei erwachsenen Behinderten oft nicht anerkannt wurde. Nach Entscheidungen des Bundessozialgerichts erhielten Betroffene ab 2015 zwar doch die gleichen Summen wie in der Stufe 1 – doch nur unter Vorbehalt. Die Bundesbeauftragte für Menschen mit Behinderungen, Verena Bentele, betonte, dass es nun wichtig sei, dass das Gesetz mit dem Bundes-teilhabe-gesetz abgestimmt werde: „Menschen mit Behinderungen, die derzeit in stationären Wohnrichtungen leben, dürfen künftig nicht schlechter gestellt werden als bisher.“

Mollath-Bruder stirbt in Psychiatrie

ANSBACH. Jürgen Mollath, der ältere Bruder von Gustl Mollath, Deutschlands wohl bekanntestem Psychiatrie-Patienten, ist in der Psychiatrie im Ansbacher Bezirkskrankenhaus verstorben. Die Todesursache war eine Herzschwäche, die Justiz hat aber noch weitere Untersuchungen angeordnet. Das berichtete „oberbayern.de“, der Onlinedienst der Nürnberger Nachrichten. Gustl Mollath sei über die Ereignisse informiert worden. Von ihm und einem früheren Unterstützer sei dann Anzeige erstattet worden: Angeblich seien an der Leiche Hämatome und Verletzungen zu sehen gewesen. In der Rechtsmedizin seien diese jedoch als übliche Totenflecken diagnostiziert worden. Weil der genaue Grund für das Herzversagen nicht bekannt ist, seien dennoch zusätzliche Tests angeordnet worden, so der Onlinedienst. Unter anderem solle die Frage geklärt werden, ob Medikamente falsch verabreicht wurden. Wie das Portal weiter berichtet, habe der 70-jährige Jürgen Mollath „offenbar schon eine Odyssee durch mehrere Krankenhäuser hinter sich“. Aus Medizinerkreisen heiße es, er habe unter einer paranoiden Schizophrenie gelitten.

Brief aus der Hauptstadt



Zentrum der Macht: der einst von Christo verpackte Reichstag.

Nach der Tagung ist vor der Tagung

Aufmerksame Leserinnen meines Briefes wissen ja, dass ich zusammen mit Christian Reumschüssel-Wienert zurzeit ein Sozialpsychiatrisches Archiv aufbaue. Gerade sichte ich die uralten Ordner der Berliner Gesellschaft für Soziale Psychiatrie. Passend zum Vorbereitungsstress für die DGSP-Jahrestagung ist mir ein altes Programmheft in die Hände gefallen: Blick zurück nach vorn – Psychiatrie zwischen 1945 und 1984. Ja, ich erinnere mich, damals haben wir im „Haus der Kirche“ getagt, und die Einführungsveranstaltung fand in der Trinitatiskirche statt, auf dem Karl-August-Platz, wo ich samstags immer den schönen Wochenmarkt besuche. Mein damaliger Chef im Sozialpsychiatrischen Dienst Spandau, in Nebentätigkeit Kirchenmusiker, eröffnete

den und nicht viel von den Inhalten mitbekommen. Aber Klaus Pramann wird nicht wie damals aufstehen und eine „Blaue Karawane“ anzetteln. Schade eigentlich.

Es sind immer dieselben Verdächtigen, die sich im Berliner September in Orga-Gruppen und kleinen Tagungen über den Weg laufen. Als sei Big City auf einen kleinen harten Kern zusammengeschmolzen. Petra Rossmann vom BIP (Beschwerde- und Informationsstelle Psychiatrie) ist immer präsent, maßgeblich war sie es bei „Gut zu tun?“, einer kleinen Werbeveranstaltung für bürgerschaftliches Engagement in der Psychiatrie. Richtig gut besucht war der Fachtag zum „Runden Tisch“ für Menschen mit psychischen Störungen. Dieses Gremium soll mit wichtigen Protagonisten und Persönlichkeiten besetzt und immer

Psychiatrie zwischen 1945 und 1984 ...

an der Orgel. Moderation: Luc Jochimsen, NDR Hamburg! Die Namen der Teilnehmer des Podiums haben noch immer einen guten Klang, aber viele – Wulff, Veltin, Zeller, Kulenkampff – leben nicht mehr. Die vielen Seiten des ansprechend gestalteten Programmhefts sind gefüllt mit langen Erläuterungen zu jeder Veranstaltung. Fast alles klingt ambitioniert. Über „Standortbestimmung der Psychoanalyse in Beziehung zur Sozialpsychiatrie“ spricht Norman F. Elrod aus der Schweiz, und Ursula Plog ordnet sich als DGSP-Mitglied zwischen therapeutischem und politischem Anspruch ein. Stutzig macht der wiederkehrende Hinweis, man möge den Reispess nicht vergessen. Hä? Ja, durch die Zone und erst recht für einen Abstecher nach Ostberlin ging es nicht ohne. Anmelden musste man sich natürlich nicht. Holger Kühne, so heißt es, bemühe sich, eine Kinderbetreuung zu organisieren und Privatquartiere zu vermitteln. Ich bin baff. Nichts davon bieten wir 2016 an – es hat auch keiner danach gefragt. Häufig beklagt werden allerdings die exorbitant gestiegenen Tagungsgebühren. 1984 kostete die Teilnahme bis BAT II grade mal 45 DM, Teilnehmer ohne Arbeitseinkommen zahlten 10 DM. Wenn Sie diese Sentimentalitäten lesen, ist auch die Jahrestagung 2016 Vergangenheit. Nach der Tagung ist vor der Tagung. Wie damals werde ich am Info-Tisch sit-

dann angerufen werden, wenn das reguläre Hilfesystem am Ende ist und über eine geschlossene Unterbringung nachgedacht wird. Am „Runden Tisch“ soll gründlich reflektiert und nach Alternativen gesucht werden. Man war sich einig: Das macht Sinn, und es soll möglichst bald losgehen. Vielleicht gibt es ja noch einige wichtige Impulse im Workshop 2 der Jahrestagung, wo Klaus Jansen und Thomas Peters ein ähnliches Gremium vorstellen werden bzw. – wenn Sie dies lesen – bereits vorgestellt haben: die Stadt-Fallkonferenz in Köln.

Der Berlin-Marathon ist gelaufen, der nächste in Vorbereitung. Vorher ist nachher und vorher und das möglichst lange noch.

Ilse Eichenbrenner

Betrifft: Abs.:

Die Autorin arbeitete als Sozialarbeiterin im Sozialpsychiatrischen Dienst Berlin-Charlottenburg und ist seit Jahrzehnten der Deutschen Gesellschaft für Soziale Psychiatrie und ihrem Berliner Landesverband eng verbunden. Sie hat mehrere Bücher verfasst und ist Redaktionsmitglied der Zeitschrift „Soziale Psychiatrie“.

IMPRESSUM

Verlagsanschrift:
Vitanas GmbH & Co. KGaA
Vitanas Sozialpsychiatrisches
Centrum Koog-Haus
Eppendorfer
Koogstraße 32
25541 Brunsbüttel
Telefon: (04852) 96 50-0
Telefax: (04852) 96 50-65
E-Mail: koog-haus@vitanas.de

Herausgeber:
Andreas Mezler
Vitanas Gruppe
Michael Dieckmann
AMEOS Gruppe (V.i.S.d.P.)
Internet: www.eppendorfer.de
www.kooghaus.de
www.vitanas.de
www.ameos.eu

Redaktionsleitung,
Layout und Satz
Anke Hinrichs (hin)
Redaktionsbüro NORDWORT
Große Brunnenstr. 137
22763 Hamburg
Tel.: 040 / 41358524
Fax: 040 / 41358528
E-Mail: ahhinrichs@aol.com

Mitarbeiter dieser Ausgabe: Sönke Dwenger, Ilse Eichenbrenner, Michael Freitag (frg), Gesa Lampe (gl), Esther Geißlinger (est), Michael Göttische (gö), Annemarie Heckmann (heck), Ingrid Hilgers (hil), Dr. Verena Liebers, Dr. Heidrun Riehl-Halen (hrh), (rd) steht für Redaktion, Agentur: epd

Druck: Boyens MediaPrint, Heide
Es gilt die Anzeigenpreisliste 2016.
Der Eppendorfer erscheint zehnmal im Jahr und kostet jährlich 39,50 Euro.
Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Gewähr übernommen.

Männer und Frauen sind gleichberechtigt – aber Texte müssen auch lesbar sein. Wegen der besseren Lesbarkeit hat sich die Redaktion entschieden, auf die zusätzliche Nutzung der weiblichen Form zu verzichten.

Fast 1000 Kilometer in 25 Tagen

■ Zieleinlauf mit Assistenzhündin und Bischöfin: Pfarrerin rennt von Frankfurt nach Hamburg – und sammelt Spenden für Opfer sexuellen Missbrauchs

Die Pfarrerin Katja Hornfeck sieht gar nicht richtig erschöpft aus, als sie am 16. September ins Ziel läuft – auf dem Hamburger Fischmarkt, dem selbst gesteckten Ziel ihrer beinahe tausend Kilometer langen Strecke, die sie am 23. August in Frankfurt am Main in Angriff genommen hatte. 25 Tage lang hat sie täglich im Schnitt einen knappen Marathon bewältigt. Doch sie wirkt glücklich und dankbar. Für Außenstehende eine unfassbare Leistung, doch sie selbst zieht im Nachhinein das Fazit: Nicht so anstrengend wie mein Alltag. Denn Hornfeck hat bis heute mit den Folgen sexuellen Missbrauchs in der Kindheit zu kämpfen. Mit diesem außergewöhnlichen Lauf, der durch zahlreiche Großstädte der Republik führte, generierte sie Spenden und machte aufmerksam auf Menschen, die wie sie selbst in ihrer Kindheit Opfer sexueller oder ritueller Gewalt geworden sind und bis heute unter einer Posttraumatischen Belastungsstörung (PTBS) oder anderen Traumafolgen leiden. Unterstützt wurde sie von zahlreichen Frauenberatungsstellen sowie Läufern und Radlern, die sie ein Stück oder auch mal über eine ganze Tagesetappe begleiteten, von ihrem Mann und nicht zuletzt von ihren zwei Hunden, die ebenfalls streckenweise mit ihr zusammen liefen. Bei ihrer Hündin Fianna handelt es sich um einen speziell ausgebildeten Assistenzhund für PTBS/DIS (Dissoziative Identitätsstörung).

HAMBURG. Katja Hornfeck war es wichtig zu zeigen, dass sexueller Missbrauch überall geschehen kann, und dass viele Frauen aufgrund von Selbstzweifel, Scham, Schuldgefühlen, Ängsten, Flashbacks, Panikattacken oder anderen Folgestörungen nur schwer ihr Leben bewältigen können. Sie selbst musste zwischenzeitlich ihren Beruf aufgeben, bezeichnet ihren Alltag als „Drahtseilakt“, möchte jedoch verhindern, dass sexualisierte Gewalt „totgeschwiegen“ wird. Gleichzeitig möchte sie allen Betroffenen signalisieren: Sie sind nicht allein. Der Spendenlauf „Laufstark fürs Leben“ stand deshalb unter dem Motto: „Nebenan ist überall“.

Katja Hornfeck ist verheiratet, lebt mit zwei Hunden, läuft viel und arbeitet wieder als Pfarrerin. Doch ihre Vita ist auch geprägt von Abgründen, Klinikaufenthalten, Psychotherapien und Selbsthilfegruppen. Um in ihrem Alltag besser klarzukommen, bemühte sie sich ab 2010 um eine Ausbildung zur Hundetrainerin. 2014 bildete der Berliner Verein „Hunde für Handicaps“ die Pfarrerin und ihre schwarz-weiße Sheltie-Hündin Fianna schließlich als Pilotprojekt zum ersten Assistenzhund-PTBS/DIS-Team aus.

ich dauerhaft bewältigen kann.“ Allerdings nehme sie es ihr nicht ab, sich mit sich selbst auseinanderzusetzen und ihre Angst anzugehen. „Der Hund kann eine Unterstützung sein, damit ich gut für mich sorgen kann – aber er rettet mich nicht.“ Manche Hürde trete sogar erst wegen des Hundes in ihr Leben – etwa wenn er mal nachts raus muss. Und: „Der Hund nimmt mir nicht Verantwortung ab, sondern ich habe zusätzlich noch Verantwortung für ein Lebewesen.“

Zu den Aufgaben, die Fianna für Katja Hornfeck übernimmt, gehören etwa das Abschirmen in Menschen-schlangen nach hinten oder zur Seite, damit andere Menschen Abstand halten, das Bringen der Notfalltasche – sogar aus der Handtasche, das Blockieren der Straße an der Bordsteinkante (um zu verhindern, dass Hornfeck in einer Panikattacke „kopflös“ in den Verkehr rennt) oder auch das Finden des Ausgangs – insbesondere in Geschäften mit großen Menschenmengen. Aufgrund ihrer speziellen Ausbildung dürfe Fianna zudem Sonderrechte in Anspruch nehmen, die normale Begleithunde nicht haben. Auch beim Spendenlauf hat sich Hornfeck meistens von Fianna oder ihrer zweiten Hündin Paula begleiten lassen. Wenn allerdings andere Menschen mit ihr zusammen gelaufen sind, konnte sie darauf verzichten.

In 18 Städten haben verschiedene Frauenberatungsstätten unterschiedlich ausgestaltete Empfänge für Hornfeck vorbereitet. Mal gab es eine Polizeiesskorte, dann wieder einen Vortrag oder eine Ausstellung. Viele Hotels boten Hornfeck

ein Gratiszimmer an. Mal liefen wenige eine lange Strecke mit, andernorts begleitete eine große Gruppe sie für eine kurze Etappe. In Hamburg gesellte sich Bischöfin Kerstin Fehrs für die letzten zwei Kilometer zum Lauftrupp. Neben Begrüßungsband und Infostand hielt sie – noch in ihren Laufklamotten – eine Rede, in der sie betonte: „Es ist wichtig, das Tabu aufzubrechen.“ Hornfeck habe Mut und Ausdauer gezeigt, ihre Stärke behalten und ihr Leben gelebt. Ihr Blog lese sich wie ein „Tagebuch der Ermutigung“ (zu finden unter laufstarkfuersleben.de).

Hornfeck im EPPENDORFER-Interview: „Generell berührt es mich immer unglaublich, wenn ich anderen Betroffenen begegne und das Gefühl



In Hamburg gesellte sich auf den letzten Metern auch Bischöfin Kerstin Fehrs (r.) zum Lauftrupp. Der Spendenlauf „Laufstark fürs Leben“ stand unter dem Motto: „Nebenan ist überall“ und endete am Fischmarkt. Fotos (2): Lampe

habe, dass ‚Laufstark‘ vielleicht ein bisschen Mut machen kann. Und es bewegt mich, wenn ich merke, dass Menschen von der Existenz von ritueller Gewalt erfahren, die noch nie etwas davon gehört haben.“ Je mehr Menschen Bescheid wüssten und ihre Augen und Ohren aufmachten, desto schwieriger sei es für Täter, unentdeckt zu bleiben. Kurz gesagt umfasst rituelle Gewalt physische, sexuelle und psychische Formen von Gewalt, die planmäßig und zielgerichtet im Rahmen von Zeremonien ausgeübt werden. Eine aus-

10.000 Euro an Spenden erlaufen

führlichere Definition findet sich unter renate-rennebach-stiftung.de. Beim Spendenlauf kamen übrigens rund 10.000 Euro an Spenden für die Renate-Rennebach-Stiftung zusammen.

„Die Idee zu ‚Laufstark‘ war erst einmal einfach eine verrückte Idee“ so Hornfeck. „Laufen war immer schon wichtig für mich.“ Früher sei sie allerdings gesundheitsschädigend gelaufen, einfach um Gefühle und Erinnerungen „wegzumachen“. Heute sei das Laufen für sie eine wichtige Ressource, die ihr immer mehr bebringe, auf ihren Körper zu hören und ihn zu schätzen. Am

Spendenlauf habe sie der sportliche Aspekt gereizt, doch noch wichtiger sei der Gedanke dahinter gewesen: eine Strecke zu suchen, auf der möglichst viele deutsche Großstädte liegen. Um zu signalisieren: „Nebenan ist überall.“

Auch die Arbeit der Renate-Rennebach-Stiftung ist ihr enorm wichtig, da sie ritualisierte Gewalt an die Öffentlichkeit bringe – ein Thema, das sonst „noch mehr verschwiegen wird als sexualisierte Gewalt“. Betroffenen falle es sehr schwer, Glauben und Hilfe zu finden. Auch sie selbst kenne „die Angst vor der Reaktion der Menschen, die einen zum Schweigen verurteilt“. Geholfen habe ihr, andere Betroffene kennenzulernen und zu erfahren: „Wie ich lebe, wie ich bin – das ist eine ganz normale Reaktion auf kranke Verhältnisse.“ Katja Hornfeck möchte erreichen, dass auch andere Betroffene spüren, dass auch andere Menschen dieselben Kämpfe austragen. Der Spendenlauf sei überhaupt erst zu einer großen Aktion herangewachsen, weil sich so viele Frauenberatungsstellen von der Idee haben begeistern lassen. „Das ist unglaublich toll und ermutigend!“

Im Interview mit dem EPPENDORFER beschreibt Hornfeck das Laufen als für sie sehr heilsam und entlastend. Es helfe ihr, Druck abzubauen, Spannungs- und Angstzustände abzureagieren. „Beim Laufen ist es mir möglich, auch schlimme Gefühle anzuschauen – und sie vergehen auch wieder.“ Beim Laufen könne sie ihren Körper spüren, was sonst oft nicht der Fall sei. „Und ich fühle Kraft und Stärke, das tut gut.“ Doch es ist ihr wichtig zu betonen, dass jeder selbst herausfinden muss, was ihm hilft. „Für jemand anderen ist es vielleicht Malen, Radfahren oder was auch immer.“

Durch den Spendenlauf habe sie Selbstbewusstsein, Wertschätzung für ihren Körper und viele persönliche Erkenntnisse gewonnen, wie sie in ihrem Blog beschreibt. Dazu gehöre es, eigenen Einschätzungen trauen zu können, Signale des Körpers wahrnehmen zu können, die Bewältigung ihres anstrengenden Alltags als Leistung betrachten zu können, Ziele zu benötigen, diese jedoch am besten in kleinen Schritten anzugehen, destruktive in positive Kräfte umwandeln zu können, mit ihrer Situation nicht allein zu sein und vor allem: gemeinsam stark zu sein. **Gesa Lampe**

Anzeige



Assistenzhündin Fianna ermöglichte Katja Hornfeck die Rückkehr in ihren Beruf als Pfarrerin.

„Die Kosten für Anschaffung, Ausbildung und Prüfung sind bei mindestens 10.000 Euro anzusetzen“, so Hornfeck im Interview mit dem EPPENDORFER. Im Hilfsmittelkatalog der Krankenkassen seien bisher jedoch lediglich Blindenführhunde aufgeführt, sodass die Kosten für Assistenzhunde selbst zu tragen seien. Sie selbst habe Glück gehabt: Die Renate-Rennebach-Stiftung für Opfer ritueller Gewalt hat Fiannas Ausbildung ermöglicht. Mit der Hilfe von Fianna konnte Hornfeck – mit reduziertem Stellenumfang – in ihren Beruf als Pfarrerin zurückkehren.

Sie hat ihre Assistenzhündin in fast jeder Lebenslage dabei. „Fianna hilft mir wirklich gigantisch, sie hält meinen Stresspegel auf einem Level, das



Das Amt für Gesundheit der Landeshauptstadt Kiel sucht ab sofort eine/einen

Ärztin/Arzt mit psychiatrischer Qualifikation (ohne Bereitschaftsdienste)

Es handelt sich um eine unbefristete Stelle im Sozialpsychiatrischen Dienst, die beim Vorliegen aller persönlichen Voraussetzungen bis zur Besoldungsgruppe A 15 SHBesG bzw. der Entgeltgruppe 15 TVöD ausgewiesen ist. Da keine Bereitschaftsdienste anfallen, ist eine Besetzung in Vollzeit oder in Teilzeit möglich.

Nähere Informationen erhalten Sie unter: www.kiel.de

Telefonische Auskünfte erteilt Frau Dr. Sabine Herlitzius, Tel.: (0431) 901 1050.

Wir möchten die berufliche Förderung von Frauen im Rahmen des Gleichstellungsgesetzes verwirklichen. Bewerbungen von Frauen sind daher besonders erwünscht. Menschen mit Behinderungen werden bei entsprechender Eignung bevorzugt berücksichtigt. Bewerbungen mit aussagekräftigen Unterlagen werden schriftlich bis zum 31. Oktober 2016 unter Angabe der **Ausschreibungsnummer 2016-50.1-3895** an die **Landeshauptstadt Kiel, Personal- und Organisationsamt, Postfach 1152, 24099 Kiel**, erbeten.